

Wahrsährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Wahrsährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Expedition und Inseraten
Bureau:
Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & F. Damborg).

Inserationspreise:
Für die einspaltige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 kr.
dreimal 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 183.

Freitag, 13. August. — Morgen: Eusebius.

1869.

Die Reden bei dem Verfassungstage in Cilli.

(Schluß.)

Der vierte Gegenstand der Verhandlung betraf die Frage: Ist das österreichische Konkordat mit dem Wesen eines Rechtsstaates vereinbar? Wenn nicht, darf dessen gänzliche Aufhebung noch länger hinausgeschoben werden? Ueber diesen, sowie über den letzten Punkt wurden nur Reden in deutscher Sprache gehalten.

Vorerst erhielt Hauptmann und Abgeordneter Seidl aus Marburg das Wort. Redner definiert den Rechtsstaat und zeigt, daß Oesterreich durch die Verfassung von 1867 in die Reihe der Rechtsstaaten eingetreten sei, wenngleich noch vieles zu thun übrig bleibt. Das Konkordat bildet das größte Hinderniß unserer Entwicklung. Es bedroht einen Stand auf Kosten der Freiheit der übrigen. Daß das Konkordat den Staatsgrundsätzen widerspricht, ist bekannt. Zu einem bedeutenden Theile ist es schon aufgehoben und der Rest sind nur mehr traurige Fetzen. Dennoch muß es gesetzlich in seiner Totalität aufgehoben werden. Redner verliest hierauf die schlagendsten Stellen aus der berühmten Depesche des Reichskanzlers an den Botschafter in Rom vom 2. Juli d. J. und ist der Ueberzeugung, daß die Regierung, nachdem sie einmal so kräftig gesprochen, die Aufhebung sogar selbst beantragen werde. Wie der Fall des Bischofs Rudigier zeigt, achtet Rom nicht die Gesetze und nicht die kaiserliche Gnade. Es ist aber auch vertragsbrüchig. Der Artikel 35 des Konkordates nämlich bestimmt, daß Schwierigkeiten durch freundschaftliche Begleichung zwischen beiden Theilen beigelegt sind. Nun gibt es Schwierigkeiten genug, aber Rom hält den Art. 35 nicht, will von freundschaftlicher Beilegung nichts wissen und die Unterhandlungen dauern schon zwei Jahre. Dem römischen

non possumus muß Oesterreich ein possumus entgegenzusetzen und das Konkordat mit einem Federstrich aufheben. Redner bedauert, daß die Klosterfrage heute nicht auf der Tagesordnung steht, sonst würde er auch über die Aufhebung der Klöster sprechen. Sechs Tage arbeiten und am siebenten ruhen, hat der Herr gesagt, nicht aber sieben Tage faulenzten. Fort mit dem Konkordate, fort mit der Klosterwirtschaft, fort mit den . . . Mönchen und mit den . . . Nonnen, ruft der Sprecher am Schlusse aus und beantragt eine Petition ans Ministerium um Vorlage eines Gesetzes wegen gänzlicher Aufhebung des Konkordates. (Allgemeinste Zustimmung, rauschender Beifall.)

Das nämliche Thema behandelte noch Baron Hammer-Burgstall in schlagender, wirkungsreicher Weise.

Obgleich Redner schon in Windisch-Feistritz über das Konkordat gesprochen, so wolle er es doch heute wieder thun, weil dieser Gegenstand nicht oft genug wiederholt werden kann. Das Konkordat ist der Fluch des Vaterlandes, es schneidet tief in die allgemeine Wohlfahrt und einstimmig ist dessen Verurtheilung. Daß die Anhänger des Konkordates auch Gegner der Verfassung sind, hat sie noch mehr gerichtet. Die Verfassung kann vor Aufhebung des Konkordates nicht zur Wahrheit werden und zum Heile des Volkes, der Regierung und der Krone ist dieselbe nothwendig. Auch in religiöser Beziehung ist das Konkordat nur zu beklagen. Auch gute Katholiken verabscheuen es aus tiefstem Herzen. Wir lieben die katholische Religion, wie sie Christus gelehrt hat, und nicht wie sie die Kirche zu Parteizwecken gestaltet. Wer das Konkordat verkündigt, ist entweder ein Lügner oder ein armer Belogener. Früher war in den Kirchen von Gott die Rede, jetzt werden allerlei weltliche Fragen verhandelt. Seit dem Falle in Krakau ist die Sache noch dringlicher geworden, und selbst die Aufhebung der Klöster, die, mit Ausnahme der dem Unterrichte

und der Krankenpflege gewidmeten, geschehen muß, läßt sich vorher nicht durchführen. Redner schließt sich am Ende dem gestellten Antrag wegen Aufhebung des in staatsrechtlicher und religiöser Beziehung gleich verderblichen Konkordates vollkommen an. (Enthusiasmus und stürmischer Beifall.)

Die Versammlung, welche schon bei Verlesung dieses Verhandlungsgegenstandes mit tausendstimmigem „Nein“ geantwortet hatte, erhob bei der Abstimmung den gestellten Antrag einstimmig zum Beschlusse.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war die Frage: Ist die Organisirung einer demokratischen Partei eine Nothwendigkeit? Als erster Redner trat Landtagsabgeordneter Brandstätter aus Marburg auf. Er weist darauf hin, daß schon zu häufig ein rasches Handeln versäumt wurde, und führt als Beispiel an, wie leicht das Konkordat seinerzeit durch Annahme des Mühlfeld'schen Antrages hätte beseitigt werden können. Die Bildung einer Partei ist nothwendig, welche jeden Schritt der Regierung mit Ja oder Nein begleitet. Die Verfassungsfreunde stehen zur Regierung, weil diese auf die Verfassung beieidet ist. Der Minister des Innern sicherte uns in seinem bekannten Rundschreiben die strenge Durchführung der Verfassung zu. Mit dieser Zusage befindet sich aber ein Gerücht (wie es Redner vorläufig bezeichnen wolle) in Widerspruch, wonach die Cillier Bezirkshauptmannschaft das in gehässiger Weise aufreizende Schreiben der slovenischen Führer und dann das unten stehende Rundschreiben* unter Amtssiegel als

* Das zitierte Zirkular lautet:

Nr. 9272/1. An das Gemeindeamt
Da der Cillier Verfassungsverein sein Gesuch, auf welches ihm die Abhaltung einer Volksversammlung am 8. I. M. im Eichenwäldchen zu Cilli bewilligt wurde, zurückgenommen hat und er nur mehr eine öffentliche Vereinsversammlung von Bestimmungsgenossen in der Stadt Cilli abhalten wird, so ersuche ich die Herren Gemeindevorstände, kräftigst dahin

Fenilleton.

Reisebilder aus Dalmatien.

Von A. v. Sch.
(Fortsetzung.)
XIV.

Es war Nacht, als wir Zara verließen, um unsere Reise fortzusetzen. Jene Bilder, die mich vor wenigen Stunden so eindringend beschäftigten, hatten nunmehr Raum, sich zu entwickeln. Denn nur die Nacht begünstigt unsere Träume, und in ihr können wir die Helden der Vergangenheit aus den Gräbern rufen, den alten Heroismus mit der eingetroffenen Bestimmungskraft, dem cäsarischen Prunk, die Uebermuthsherrlichkeit zerstoebener Generationen. Was mag an der Vergangenheit liegen, daß sie uns immer größer, glorreicher und süßer erscheint, als das momentane Profaleben? Was mag an diesen Gefilden liegen, die, uns kaum fesselnd, wenn wir den stolpernden Geschäftsgeist tagüber darauf trippeln sehen — in verschleiernder Nacht plötzlich auf-

wachen, wie aus einem Scheinschlummer, und die alten Gespenster des goldenen Zeitalters hervorragen aus ihren tausendjährigen Gräbern? Ach! auch hier gab es ruhmgelohnte Zeiten, auf denselben Gefilden blinkten die römischen Adler, die heiligen Insignien der weltbeherrschenden Kraft; die große Völkertrogödie entwickelte auf jeder Spanne Boden einen ihrer blutigen Akte — es waren Könige und Kaiser und sie trugen Purpurmäntel und ein Schwert, das Schwert der mächtigen Roma, und unter ihnen wandelte Brutus mit dem bleichen Gesichte, der Geisterseher von Philippi, der Republikaner mit dem monarchischen Ehrgeiz.

Auf jenem Berge, wo die schwarze Nacht ihr müdes Haupt niedergelegt, da wimmert mit einbrechender Dämmerung ein verlassenes Ave-Blädchen grauenhaft-melancholische Töne, wie Kummerthränen und Klosterelend, dumpfer Weihrauch wirbelt in den beengenden Räumen und unheimliche Chorstimmen brummen Kyrie eleison. Auf derselben Stelle glänzte vor zwei Jahrtausenden im Morgenglanze der Empfindung, im Frühling der edlen Kraft der Tempel der Göttin von Cythere, an derselben Stelle be-

tete der Römer in brünstiger Ueberzeugung zur ewigen Schönheit, seine Lippen berührten den göttlichen Marmor mit süßem Grauen, aber er glaubte, denn er empfand, er empfand den sympathischen Zug im Herzen, die Stimme des Schönen und Edlen. Dieser Zug des Herzens war die Religion. Mit dieser Religion blühte das Heldenthum und die Kunst, mit dieser Religion blühte die Poesie, und sie wuchs so lange, bis ihre Blüten hinaufreichten in das Fabelland ihrer fantastischen Anschauungen, und das Glück gedieh mit ihren Prinzipien. Glückliche Römer! Euch war es erlaubt zu fühlen, ihr durftet eure Gottheiten lieben, denn sie waren schön, und diese Schönheit zeigten sie euch, glückliche Verstorbene, und ihr durftet Afrodites Kleider küssen, durftet liebend in die Arme der sehnsüchtigen Najaden sinken unter dem Schutze Amathusias, der Königin der Liebe.

Der Boden ist geblieben, die große Weltbühne, und nur die Schauspieler haben gewechselt. Aber sie haben auch ihre Rollen gewechselt, und anstatt Söfokleischer Helden herrscht aufgeblasene Schalheit, die blutige Tragödie wick dem tölpelhaften Mario-

portofreien Gegenstand der Verwaltung an die Gemeinden versendet hat. Hiedurch mußte unbedingt in der Landbevölkerung die Vermuthung wachgerufen werden, der Verfassungstag sei gegen die Intention der Regierung gerichtet. Nationale Blätter werden behaupten, die slovenische Landbevölkerung habe sich aus Ueberzeugung von dem Verfassungstage fern gehalten, während dies nur in Folge der Abmahnung durch das Organ der Regierung geschah. Was berechtigt aber die politische Behörde zu der Voraussetzung, daß man die Landbevölkerung nicht mit Eintrittskarten versehen hätte, daß die „hier gehörten slovenischen Reden der versöhnlichsten Tendenz nicht von überwältigender Wirkung gewesen wären?“ Das widerspricht flagrant den Erlässen der Statthalterei, welche die Aufklärung des Landvolkes über Wesen und Bedeutung der Staatsgrundgesetze, Anbahnung einer Verständigung und Verständigung zwischen den Nationalitäten zusagt. — Wie kommt die Staatsbehörde dazu, einen Aufruf amtlich unter ihrem Siegel zu versenden, in welchem u. a. zu lesen ist: „Es lebe Slovenien! Alles Uebrige bekommen wir zur Zugabe.“

Am Schlusse forderte der Redner alle Anwesenden auf, jeder in seinem Kreise dahin zu wirken, daß die demokratische Partei organisiert werde, um das Sprichwort wahr zu machen: „Volksstimme ist Gottesstimme.“ (Allgemeiner stürmischer Applaus.)

Der letzte Redner war Wiesenthaler, ebenfalls aus Marburg. Er bedauert, daß das Gesetz den Privatverkehr der Vereine nicht gestattet; Versammlungen, wie die jetzige, bieten aber einen Ersatz dafür. Die Tage von Windischkeistriz und Eilli sind Ehrentage der Volkspartei. Es müssen noch weitere derartige Versammlungen, dann aber eine Landesversammlung in Graz folgen. Dort müssen die Forderungen der demokratischen Partei: wahre Volksvertretung, unbeschränktes Vereinsrecht, Aufhebung der Klöster und Orden, Verbannung der Jesuiten, die nicht österreichische Unterthanen sind, unbedingte Pressfreiheit, Einziehung der Kirchengüter, Befolgung der Priester, Steuerfreiheit der Presse, Volkswehr etc. — spezifizirt und besprochen werden. Redner schließt: Organisation ist Macht; Parteizucht und Opferwilligkeit sei die Lösung, und beantragt: die Versammlung möge den als Punkt 5 der Tagesordnung aufgestellten Fragen zustimmen. (Großer Beifall.) Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Hierauf dankte noch der Vorsitzende und schloß dann die Versammlung, welche in musterhafter Ordnung und ohne den geringsten störenden Zwischenfall stattgefunden hatte.

zu wirken, daß die Bevölkerung sich vom Besuche der obigen Vereinsversammlung fern hält, da nur solche Personen zugelassen werden, welche Eintrittskarten besitzen.

Eilli, 5. August 1869.

Mursec, Bezirkskommissär.

nettenpiel. War es nicht jene Felsenbucht, ober der einst Diokletian wandelte? Und Ravinia, wo blieb sie diese Nacht? Unbestimmte Nebelfiguren tanzten vor meinen Augen. Es war dieselbe Felsenbucht und — Diokletian, er mag auf den Ruinen von Salona gefressen sein, versunken in den Träumen seiner früheren Herrlichkeiten, ohne zu ahnen, daß sie seiner harrete, die längstverstorbene Schöne von Tuskien, und im Geiste rief ich zu ihr hinauf: Fliehe nach Rom, ätherische Gestalt, in das Trümmernetz des Kolosseums, du wirst sie nicht mehr finden, die stolzen Viktoren und Prätores, die Triumpfbögen der gallischen Sieger, die süßen Gefänge Tibuls, — und ich hörte sie Fragen:

Tiberjohn, von wannen deine Reise?
Dauert noch die Siebenhügelfest?
Oft geweinet hab' ich um die Waife,
Daß sie nimmer einen Cäsar hat! —

Heine sagt irgendwo: „Es ist eine böse Gesellschaft, und wenn man just nichts Besseres zu thun weiß, kann man darüber weinen.“ Und mir wäre es schier so ergangen. Wo standen längs dieser üsteren Wüste die Zeugen moderner Geisteskraft?

Aus den Delegationen.

4. Sitzung der österreichischen Delegation.

Spezialdebatte über das Budget für das Ministerium des Aeußern.

Berichterstatter v. d. Straß beantragt bei Titel 1, Zentralleitung und geheime Auslagen, die ausgesprochene Ziffer per 373.942 fl. zu bewilligen, dagegen 1050 fl. für Vorrückung eines Ministerialrathes in eine höhere Gehaltsstufe nicht zu bewilligen. (Angenommen.)

Ferner beantragt der Referent, den Betrag von 500.000 fl. für geheime Auslagen unter der Voraussetzung, daß keinerlei andere Beträge für geheime Auslagen in Anspruch genommen werden, zu bewilligen.

Zu diesem Antrage nimmt Dr. Leonard das Wort, um die Streichung von 300.000 fl. von dieser Post zu beantragen. Es ist öffentliches Geheimniß, daß der größte Theil dieses Fonds zur Subvention offizieller Journale verwendet wird. Dieses System ist verwerflich und der Würde eines konstitutionellen Staates widersprechend; in einem solchen soll sich die öffentliche Meinung frei und ungerührt äußern und die Regierung soll sie berücksichtigen; durch bezahlte Federn aber wird die öffentliche Meinung gefälscht, und das ist verwerflich.

Und selbst wenn Angriffe des Auslandes abzuwehren sind, wird die freie unabhängige Presse die Abwehr aus freien Stücken übernehmen, sobald der einheimischen Regierung unrecht geschehen sollte. (Bravo!) Eine Subvention könne endlich für die geheime Polizei in Anspruch genommen werden, obwohl auch hier nur im Falle der Nothwehr von diesem Mittel Gebrauch gemacht werden soll. Er beantragt daher, es sei der Regierung für geheime Auslagen ein Betrag von 200.000 fl. zu bewilligen.

Der Antrag wird unterstützt und die Debatte darüber eröffnet.

Evtec unterstützt diesen Antrag. Die inländische Presse solle nie subventionirt werden, es sei dies geradezu staatsgefährlich. Gerade die subventionirten Journale machen in Nationalitäten-Hetze und tragen dazu bei, daß die Achtung vor der Religion, der gegenüber sie alle Rücksicht und Würde außer Acht lassen, verschwindet. Diese Richtung der offiziellen Journalistik sei entschieden zu verdammen, umso mehr, als sie den Intentionen der Regierung sehr oft entgegenarbeite.

Reichskanzler v. Beust nimmt das Wort, um den Vorrednern zu entgegnen. Die geheime Staatspolizei sei gegenüber den Gefahren von außen zur Sicherstellung der Monarchie unbedingt nothwendig. Zu Betreff der offiziellen Journalistik wäre es sehr zweifelhaft, ob bei ihrem Wegfalle die Regierung stets in der Lage wäre, sich zu verteidigen, und es wäre fraglich, ob dann die öffentliche Meinung noch unverfälschter sein werde. Nicht alles sei offiziös, was offiziös erscheine; viele Blätter nehmen für die Regierung freiwillig Partei, einzelne auch aus dem Interesse, um sich gut informiren zu können. Die Rückhaltlosigkeit,

mit der die Regierung von Seite der Presse angegriffen werde, erfordere auch eine entschiedene Vertheidigung. Daß dabei mitunter Mißgriffe vorkämen, sei zu bedauern, aber schwer zu vermeiden, wenn man nicht eine Zensur für offiziöse Kundgebungen einführen wolle, was unmöglich sei. Es müsse deshalb die Regierung die Verantwortlichkeit für Mißgriffe entschieden ablehnen.

Was die Klagen des Delegirten Evtec anbelange, so sei das Preßgesetz, der Staatsanwalt da, welche Ausschreitungen, von welcher Seite immer, zu ahnden haben; wenn aber über die Heftigkeit der Sprache gegen die Nationalitäten geklagt werde, so müsse er bemerken, daß der Redner nur die Heftigkeit der Sprache auf der einen und nicht auch auf der anderen Seite bemerkt habe. (Bravo.) Mäßigung auf nationaler Seite werde Heftigkeit auf der anderen Seite verhüten, und so werde alles zum gebräuchlichen Ziele gelangen.

Bei der Abstimmung werden die 500.000 fl. genehmigt.

Zu dem Erfordernisse für „diplomatische Auslagen“ nimmt Baron Weiss das Wort und beantragt nach eingehender Motivirung die Auflassung der Gesandtschaften zu Hesse-Darmstadt, Mecklenburg, Sachsen und Hamburg.

Dr. Rechbauer: Wir haben die finanzielle Lage im Allgemeinen in Betrachtung ziehen müssen. Ich glaube, die Forderung aufstellen zu sollen, zu sparen, wo nur immer möglich, nachdem die Einnahmen nicht im Verhältniß zu den Ausgaben erhöht werden können. Die diplomatischen Auslagen sind mit nahezu einer Million eingestellt. In früherer Zeit waren die Völker wegen Mangels an Verbindungsmitteln isolirt, da war es natürlich, daß man bei den einzelnen Höfen Gesandtschaften unterhielt, um seine Interessen geltend zu machen, seine Unterthanen zu schützen. Ist dies aber noch heute nothwendig, in der Zeit der Eisenbahnen, der Telegrafen und des Kabels? Die wichtigen Angelegenheiten der Diplomatie können heutzutage ganz gut mittelst Postverkehrs von einem Centralpunkte aus geleitet werden, wo alle diplomatischen Fäden zusammenlaufen. Es sind jetzt nicht mehr die Diplomaten am grünen Tische allein, die das Schicksal der Völker leiten; auch die Völker erheben ihre Stimmen zur Wahrung ihrer Interessen und Rechte. Eine Nation, die mit voller Begeisterung für ihre Rechte eintritt, ist ein Factor, mit dem jetzt gerechnet werden muß.

Ich verkenne nicht, daß unter den jetzigen Verhältnissen diplomatische Verbindungen sein müssen; aber nur dort, wo sich die diplomatischen Fäden konzentriren, bei den sogenannten großen Höfen. Ich bin daher für die Auflassung der kleineren Gesandtschaften und der hohen Besoldungen und glaube, daß ein diplomatischer Vertreter für die Größe und Freiheit des Landes ebenso gut wirken kann, wenn er auch eine Funktionszulage von 20.000 fl. weniger hat. (Rufe: Sehr richtig.) Blicken wir auf Nordamerika, dessen

waren es die hohlhängigen Physiognomien der dalmatinischen Nobili, die geistlosen Schlemmerblicke hirnloser Grandezza, die vielleicht in jenem Rumpelschlosse die Nacht durchjubelte? Es ist ein markloses Geschlecht, das von seiner Vergangenheit träumt, aber ihre Ahnen waren Römer und sie sprachen die Sprache des Tacitus und Ovidius, jetzt fallen sie nur mehr die gedrehten Fragen der Etikette, und ein goldbordirter Vivree-Esel düffelt den sieben Weisen langen Titel seines unbedeutenden Herrn, um ihm damit die Ohren zu kitzeln: Aber tröstet euch, ihr seid zwar schlecht, aber nicht die Schlechtesten. Diese sitzen weit tiefer im Fleisch, denn sie haben noch jetzt Macht, weil sie Geld haben. Sie waren euere Verbündete, weil ihr beide gleich habgierig und dumm waret und das Volk preßtet. Euer Vorrecht wurde zum absoluten Gesetz und der Feudalismus gab der römischen heiligen glorreichen Inquisition den Bruderkuß.

Still war die Nacht und der „Arciduca Lodovico“ glitt an den steinernen Denkmälern der Geschichte nahezu lautlos vorüber. Auf einer nahen Höhe schimmerte ein Licht, es kam von einem ein-

samen Sommerpavillon, in welchem ein dalmatinischer Nobili die Stunden glücklicher Liebe genoß. Ich hörte, wie er ihr die süßesten Zärtlichkeiten zuspelzte, wie er ihr das unvergleichliche Lebensglück ausmalte, das ihnen vergönnt, und sie antwortete — was antwortete die blaublütige Romanin? — Es ward plötzlich alles so einsam um mich, so trostlos öde und über die Felsen zogen die Wolken, die Segler der Lüfte, wie weinende Sittsen mit langen, herabwallenden Nebelschleiern; eine verfallene Hütte stand am Strande, und in dieser Hütte schlummerte der alte Fischer der naheliegenden Bucht — unheimlich gähnende Felsklüfte öffneten ihren Rachen, und auf einem hohen Felsen saß ein bleicher Ritter mit edlen Zügen und eisernem Herzen, schmerzlich nach dem bewußten Lichte schielend, aber der Ritter verschwand und das Licht erlosch, und alles das vergehend, was ich eben gedacht, schlummerte ich ein an dem eisernen Bordgeländer, als es eben dämmerte und Sebeniko in Sicht kam.

(Fortsetzung folgt.)

Gesandten an den größten Höfen Gehalte beziehen, wie bei uns ein Legationsrath. Ich habe schon bei der früheren Delegation hingewiesen, daß die Gesandtschaften zweiten und dritten Ranges aufgelassen werden sollen, weil unsere Vertreter daselbst nur durch den Glanz ihrer Uniformen eine Zierde der Hofreise bilden.

In Bezug auf Rom muß ich meinen früheren Antrag aufrecht erhalten. Ich gehe hierbei nicht vom kirchlichen Standpunkte aus, sondern berücksichtige nur die politische Seite und betrachte Rom wie ungefähr z. B. Hesse-Darmstadt. Aber dieser Staat steht wenigstens auf eigenen Füßen, während Rom auf den Füßen der Franzosen steht. Man sagt, man müsse die Gefühle der katholischen Bewohner Oesterreichs schonen; ich bin weit davon entfernt, denselben irgend wie nahe treten zu wollen; allein die katholischen Gefühle werden nicht gehoben, wenn man einen Gesandten mit 50.000 Gulden erhält. Uebrigens wurden meine Gefühle durch die Nachrichten aus Rom auf das schwerste getroffen. Hätte ich einen Einfluß — und es ist für Oesterreich vielleicht ein Glück, daß ich ihn nicht habe, — so hätte ich die päpstliche Allokution sofort mit der Abberufung des Botschafters beantwortet. Wenn sich ein fremder Herrscher herausnimmt, die Staatsbürger gegen die Gesetze aufzuheben, — welcher Staat, der auf seine Ehre und Stellung hält, sollte das gleichgiltig hinnehmen? Ich glaube nicht, daß nur ein Staat in Europa es so gleichgiltig hingenommen hätte, wie Oesterreich. Als ich dieses Nothbuch gelesen, wurden meine Wangen schamroth ob der Beleidigungen, die man uns zugesügt und die wir geduldet haben. Ja, dieses Nothbuch ist ein geschriebenes Kanossa!

Für die geistlichen Interessen, die wir in Rom zu wahren haben, besolden wir daselbst einen eigenen Kardinal und überdies stehen unsere Kardinalen mit Rom in fortwährendem Verkehr. Ich finde daher einen Botschafter in Rom nicht mehr am Plage und beantrage: Der Botschafterposten in Rom sei aufzulassen und der diplomatische Verkehr mit dem römischen Hofe möge durch einen Geschäftsträger mit dem Range und Gehalte eines Legationsrathes besorgt werden. (Wird unterstützt.)

Baron Weichs unterstützt den Antrag Rechbauer, während Abt Helfferstorfer erklärt, die Katholiken Oesterreichs würden ihren letzten Kreuzer opfern, um in Rom einen Botschafter zu besolden.

Dr. Klier spricht im Interesse Böhmens für die Beibehaltung der Gesandtschaft in Sachsen, worauf Dr. Sturm in kräftiger Weise für den Antrag Rechbauer's eine Yanze bricht. Ein Botschafter in Rom sei überflüssig, weil seine Mission daselbst beendigt, resp. erfolglos geblieben ist. Wollten aber die Katholiken durchaus einen Botschafter in Rom haben, so möge man nicht etwa zu dem Peterspennige — zum meist der saunere Erwerb armer Leute — seine Zusicht nehmen, sondern zu den reichen Klöstern und Stiften, die denselben ganz gut besolden könnten.

Graf Venst nimmt das Wort, um sich gegen die Anträge der Herren Baron Weichs und Dr. Rechbauer auszusprechen. Die kleineren Gesandtschaften seien unentbehrlich, weil sie wesentlich zur Bildung guter Diplomaten beitragen und man bei den kleineren Höfen sehr oft gute Informationen holen könne. Die Gesandtschaften hätten sich mit den neuen Verkehrsmitteln nicht vermindert, sondern im Gegentheil zugenommen. Bezüglich Roms weist Graf Venst darauf hin, daß man daselbst nur das Oberhaupt der katholischen Kirche und nicht den Herrscher im Auge habe. Wenn die Allokution bloß vom Beherrscher eines kleinen Staates ausginge, so würde man allerdings nicht viel Umstände machen; allein sie geht vom Oberhaupte der katholischen Kirche aus und ein gewissenhafter Minister habe nicht allein zu erwägen, ob dadurch die Regierung getroffen wird, sondern welchen Eindruck diese Ansprache bei der Bevölkerung mache. Die Antwort, die Oesterreich auf die Allokution ertheilt, war allerdings im Diplomatenstile abgefaßt, allein sie wahrte vollkommen die Würde und das Ansehen Oesterreichs. Einen Bruch mit Rom herbeizuführen, wäre freilich sehr leicht gewesen, allein dieses wollte eben die Re-

gierung vermeiden und, ohne in Unterhandlungen weiter sich einzulassen, eine ruhige, gemäßigtere Stimmung erzeugen. Das Ministerium habe den Weg der Mitte betreten und hofft damit das Rechte zu treffen.

Bei der Abstimmung werden hierauf die Anträge der Delegirten Weichs und Rechbauer verworfen (dasir 15 Mitglieder) und die Auszufuganträge nebst den außerordentlichen Ausgaben von 60.000 Gulden für die Renovirung des Botschafterpalastes in Rom genehmigt.

Nächste Sitzung morgen.

Noch ein Grund für Aufhebung der Klöster.

Aus Cilli erhält die „Tagespost“ folgende Mittheilung: Bei einem Paar hätten auch wir unsere „Klostergräuel“ gehabt. Ueber eine von höherer Stelle anher gelangte Anzeige, daß in dem Franziskanerkloster zu Nazareth bei Pragberg im Saanthal ein Mönch seit dreißig Jahren gefangen gehalten werde, während ein anderer durch erlittene Mißhandlungen zu Tode gequält worden sei, begab sich eine Gerichtskommission in das genannte Kloster. Die Zelle, in der sich der genannte Pater befindet, trug allerdings die Spuren großer Vernachlässigung an sich; allein aus den Antworten des sie bewohnenden, etwa siebzehnjährigen Mönches ging hervor, daß derselbe die nöthige Pflege und Bedienung erhalte, ja daß ihm sein Aufenthalt durch die Länge der Zeit sogar lieb geworden sei. Er liegt größtentheils im Bette, liest dann und wann Bücher und führt in seiner Weise ein behagliches Leben. Sein Zellennachbar, der auf ähnliche Weise in Ruhestand gesetzt worden war, ist nach der Aussage des Mönches vor einigen Jahren gestorben. Die Kommission verließ das Kloster, ohne irgend einen Anhaltspunkt zu einem gerichtlichen Einschreiten gefunden zu haben.

Gut, daß man in Nazareth kein Verbrechen konstatiren konnte. Das Schicksal jenes Mönches, der dreißig Jahre in seiner Zelle, einem seelenlosen Automaten gleich, zubringt, findet sich jedoch tausendfach in allen Mönchs- und Nonnenklöstern Oesterreichs mehr oder weniger abschreckend wiederholt. Muß man, sagt sehr richtig die „Tagesp.“, eine Nonne oder einen Mönch nach langen Jahren an einem ekelhaften Orte eingemauert finden, um ihr Leben für ein verlorenes, zweckloses, ihre Freiheitsbeschränkung für einen Raub an der Mitwelt zu halten?

Politische Rundschau.

Kaisbach, 13. August.

Der „Volksztg.“ zugehenden verlässlichen Mittheilungen zufolge, sieht die Abberufung des Grafen v. Wimpffen aus Berlin demnächst bevor und würde an seine Stelle eine der Verjöhnung mit Preußen mehr zugeneigte Persönlichkeit den Berliner Gesandtschaftsposten übernehmen.

Umlängl haben wir nach der „Feldkircher Zeitung“ erzählt, daß der Fürstbischof von Brixen angeblich gewisse Ehegerichtsakten, zu deren Herausgabe ihn die weltlichen Gerichte verhalten wollten, vernichtet habe. Auch anderseits wird nun die Nachricht bestätigt und gemeldet, daß Bischof Gasser die betreffenden Akten richtig vernichtet und die wegen verweigerter Herausgabe ihm auferlegte Konventionalstrafe von 1000 fl. gezahlt habe.

Bezüglich der Agitationen zu den böhmischen Landtagswahlen wird berichtet, daß in dem gemischten Landtags-Wahlbezirk Senftenberg-Grulich, welchen bisher Cizek vertrat, ezechischerseits kein Kandidat mehr aufgestellt wird, weil die verfassungstreue Partei voraussichtlich in der Majorität sein wird.

Die 300jährige Erinnerungsfeyer der Union von Lublin wurde am 11. d. von Seite der polnischen Bevölkerung in Lemberg festlich begangen. Fast alle Verkaufs-Magazine waren geschlossen. Vormittags fand ein zahlreich besuchter Gottesdienst in der Dominikanerkirche statt. Hier auf wurde zur Errichtung eines Denkhügels auf dem Schloßberge geschritten; Smolka machte nach einer kurzen Ansprache den Anfang; ihm folgten

die Mitglieder des Stadtrathes, viele Korporationen und Deputationen. Abends fand eine Illumination und eine festliche polnische Theatervorstellung statt. Unter den Polen herrscht eine ruhige, feierliche Stimmung.

Der Zustand des französischen Kriegsministers Marschall Niel soll hoffnungslos sein. Die Kaiserin hat den Marschall vorgestern besucht. Stirbt Niel, so tritt einer der energichsten Gegner Großpreußens vom Schauplatz ab, denn wenn es nach Niel gegangen wäre, würde die französische Armee schon längst ausmarschirt sein.

Zur Tagesgeschichte.

Am 11. hat in Graz unter großem Anbrange des Publikums die erste Schwurgerichtsverhandlung dieser Session gegen Herrn L. R. Zimmerman, Redakteur der „Freiheit“, wegen Aufwiegelung stattgefunden. Um halb sechs Uhr ver kündete der Obmann der Geschwornen, Professor Gabriely, den Wahrspruch derselben, welcher auf alle acht Fragen einstimmig „Nein!“ lautet. Der Gerichtshof sprach hierauf Herrn L. R. Zimmermann von der Anklage frei.

Der ständische Ausschuß des allgem. österr. Lehrertages ladet in einem Aufrufe die Lehrer der österreichisch-ungarischen Monarchie zum dritten Lehrertage nach Graz ein. Die Vorversammlung findet den 30. August, die Verhandlungen den 1. und 2. September statt, da diese Tage von Seite des Ortsausschusses in Berücksichtigung der Lokalverhältnisse als die geeignetsten erkannt wurden. Der Anmeldetermin ist bis 15. August festgesetzt und haben sich die Teilnehmer an den Ortsausschuß (Reallehrer Spinner, Lehrerbildungsschule in Graz) zu wenden.

In den nächsten Tagen findet in der Umgebung von Brünn eine Säkularfeier anläßlich der Thatsache statt, daß vor hundert Jahren Kaiser Josef dort gepflügt hat. Das Fest dürfte, wie gemeldet wird, größere Dimensionen annehmen und demselben auch der Minister des Innern beiwohnen.

Ein Mordanfall in der Kirche.

Als im Beginn des Vormittagsgottesdienstes am vorigen Sonntag vor zahlreichen Andächtigen der Hilfsprediger Heinrici in der königlichen Domkirche zu Berlin die Liturgie leitete und eben die ersten Worte des Glaubensbekenntnisses sprach, drängte sich plötzlich, den Kirchendiener bei Seite schiebend und einige Worte sprechend, aus denen man den Zuruf: „Du lügst, nieder mit Dir!“ herausgehört haben will, ein blasser junger Mann mit verstörtem Angesicht in das Gitter des Altarraumes, trat bis auf die Entfernung von etwa drei Schritten an das Betpult des Geistlichen und feuerte mit hoherhobener Rechten ein Terzerol gegen den nichts ahnenden Prediger ab, jedoch ohne denselben zu verlegen. Im nämlichen Augenblicke und ehe noch die erschrockene Gemeinde recht wußte, was geschehen war, wurde indessen der Uebelthäter ergriffen, zur Sakristei geführt und von hier aus der Polizei übergeben, während Herr Heinrici mit bewundernswerther Geistesgegenwart, ohne sich durch die Bewegung unter seinen Zuhörern stören zu lassen, sein Gebet mit erhobener Stimme zu Ende brachte und dann abtrat, als ob nichts geschehen wäre. Der Thäter, ein junger achtzehnjähriger Mensch Namens Bieland, der sich Schauspieler nennt, eine tüchtige Gymnasialbildung genossen haben, aber seines auffahrenden, wankelmüthigen Wesens halber schon von seinen Schulkameraden stets gehänselt worden sein soll, ist sehr erzentrischer Natur und geberdete sich auf dem Transport zum Gefängniß in so auffälliger Weise, daß man fast zu dem Glauben sich neigen möchte, die ganze That sei nur in Szene gesetzt worden, um eben etwas besonders Auffälliges zu beginnen.

Die Kugel ist über dem Kopfe des Predigers hinweggegangen und hat ihren Weg nach dem Chor genommen, auf dem sich die Sänger befanden. Wie ein Loch in der hölzernen Brüstung des Chores zeigt, hat sie dieselbe durchgeschlagen und ist an der gegenüber-

liegenden Wand ermattet. Erst nachträglich ist bekannt geworden, daß dabei doch beinahe ein Menschenleben dem Attentat zum Opfer gefallen wäre. Die Kugel hat nämlich, nachdem sie die Brustung durchdrungen und schon stark ermattet war, die rechte Wange eines, dem Domchore angehörigen zwölfjährigen Knaben gestreift und demselben eine leichte Kontusion beigebracht. Da die Feststellung des Thatsbestandes erst nach beendeter Gottesdienst beginnen konnte, blieb den recherchirenden Beamten anfänglich dieser Zustand unbekannt. Am Montag haben bereits die ersten gerichtlichen Verhöre in dieser Angelegenheit stattgefunden. Das Verhalten Wieland's ist noch ganz so, wie bei den polizeilichen Vernehmungen, das eines materialistischen Fanatikers, der gleichzeitig in Folge seines überspannten egoistischen Wesens sich stolz auf seine That zeigt, anstatt sie zu bereuen; er bedauert nur, daß er fehlgeschossen hat. Ein Herr, dem die Kugel nach Aussage mehrerer Zeugen das Haar gestreift haben soll, hat bisher nicht ermittelt werden können. Der bedauerwerthe Vater Wieland's ist auf die Kunde von der unseligen That sofort nach Berlin gekommen.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Friedau, 10. August. (Labor. — Neue Zeitrechnung. — Die slovenische Linde. — Resolutionen. — Telegramm aus Cilli. — Seelenzähler.) Das erste Jahr der neuen Zeitrechnung der Slovenen begann am 9. August 1868 in Luttenberg und endete vorgestern mit dem Tabor in Friedau. Dem Fehler, daß der erste Tabor unter deutschen Eichen tagte, entging das hiesige Komitee höchst glücklich, indem es eine 100.000 Seelen fassende Wiese ausfindig machte, auf welcher Eine slovenische Linde ihr stolzes Haupt emporstreckt. Dieser Versammlungsort wäre aber auch, wenn die erwarteten Gäste aus Laibach gekommen wären, nicht voll geworden, da die Zahl der Anwesenden — mit Einschluß einiger Herren aus Warburg und mehrerer, durch pelzverbrämte und deshalb für den Sommer sehr praktische, gar aus Prag bestellte blaue Kappen gekennzeichnete Studiosi kaum 3000 betrug, darunter viele Warasdiner, welche der Programmpunkt „Zustandbringung einer Brücke über die Drau“ (beim Tabor in Pichtenwald wurde eine über die Sau geschlagen) herbeigelockt hatte. Ein anderer Programmpunkt betraf die Errichtung einer Sparkasse in Friedau, — höchst interessant für eine Volksversammlung. — Daß die Befprechung der übrigen Punkte des Programms, die Gründung eines vereinten Sloveniens und somit die Losreißung der südlichen Steiermark vom Oberlande, die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt, den Himmel für die Slovenen und die Hölle für die Deutschen als unvermeidlich hinstellte, ist selbstverständlich. Unter den Rednern erzählte wie gewöhnlich Dr. Jarnik die künftige Perle des krainischen Landtages, durch seine gewählten Ausdrücke gegen die „Nemštutarji,“ aber — Steiermark ist noch immer nicht getrennt und die Nemštutarji sind noch immer nicht als Gabelstiftstück verzehret. Nun, wir gratuliren ihm zu seinen ferneren Versprechungen der Nemštutarji als Landbote von Treffen und finden es begreiflich, wenn er sich die krainischen Landtagsessionen möglichst lange dauern wünscht.

Weil wir uns schon in der Gratulationsstimmung befinden, müssen wir auch unserem Seelenzähler im „Slovenski Narod“ zu seinem glänzenden Erfolge Glück wünschen, denn wie prächtig nimmt sich die von ihm entdeckte Zahl „9000“ aus!

Ein der Volksversammlung nicht mitgetheiltes Telegramm aus Cilli soll dem Tabor Kunde gebracht haben, daß die Teilnehmer am gleichzeitigen Versammlungstage zu Cilli den nur für einige Hunderte Raum bietenden Klostergarten nicht einmal zur Hälfte füllten. Der Absender dieses Telegramms muß ein schlechter Seelenzähler sein, da dem Vernehmen nach an jener Versammlung über 3000 Männer theilnahmen.

Welche der beiden Versammlungen den größeren Erfolg haben wird, ist abzuwarten. Wir hoffen auf das bestimmteste: Der Versammlungstag in Cilli.

Vokal-Chronik.

(Med. Dr. Ferdinand Böhm), k. k. Distriktsfiskal in Laibach, ein junger intelligenter Arzt, welcher sich in der kurzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes die vielseitigsten Sympathien erworben hat, ist in gleicher Eigenschaft nach Gottschee überfetzt worden. Die Stelle eines Distriktsfiskals in Laibach wird nicht besetzt, sondern durch einen Privatarzt mit Remuneration provisorisch substituiert. Der Konkurs für diese Substitution ist bereits ausgeschrieben und der letzte Kompetenztermin auf den 25. August festgestellt.

(Vicinalbahn.) Das Handelsministerium hat der priv. Aktiengesellschaft für Vicinalbahnen die Bewilligung zu Vorarbeiten für eine Lokomotivbahn von Cilli im Anschlusse an die Südbahn nach Möttinig (Krain), auf die Dauer eines Jahres erteilt.

(Zehn Künstlerstipendien) im Betrage von je 300 fl. mit der Widmung zum Besuche der Kunstgewerbeschule des k. k. Museums für Kunst und Industrie sind erledigt. Bewerber um dieselben haben den Nachweis über die beendeten Studien eines Untergymnasiums oder einer Unterrealschule zu liefern und Proben eines unzweifelhaften Talentos und Berufes für die Kunstindustrie und der bereits erlangten Bildungsstufe vorzulegen. Die in den Besetzungsvorschlag Einbezogenen haben sich übrigens einer Aufnahmeprüfung über die Fertigkeit im Zeichnen, Modelliren und im Schnitzen an der Kunstgewerbeschule des Museums zu unterziehen. Die Dauer des Stipendiums ist vorläufig für ein Jahr. Die Gesuche sind längstens bis 15. September bei der Direktion des k. k. Museums für Kunst und Industrie in Wien einzureichen.

(Stipendium für Techniker.) Seitens der Sparkassendirektion wird für Studierende, welche sich den höheren technischen Studien widmen wollen und aus Krain gebürtig sind, ein in Erledigung gekommenes Stipendium jährlicher 157 fl. 50 kr. ausgeschrieben. Gesuche sind bis 31. d. M. an die Sparkassen-Kanzlei vorzulegen zu übergeben.

(Die Lösung in Triest) zum Behufe der Militäranshebung ging gestern in der großen Kaserne in vollkommenster Ordnung von statten. Die Konfribirten sowohl aus der Stadt als aus dem Territorium hatten sich zahlreich eingefunden.

Witterung.

Laibach, 13. August.
Nachts heiter. Morgens dichter Nebel, später Aufhellung, Feder- und Haufenwolken, schwacher Westwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.8°, Nachmittags 2 Uhr + 17.5° (1868 + 22.0°; 1867 + 19.6°) Barometer: 327.70“, im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.8°, um 6° unter dem Normal.

Angekommene Fremde.

Am 12. August.
Stadt Wien. Joachimgailler, Rechnungsrath, Graz. — Kreutisch, Löffler. — Koller, Besitzer, Neumarkt. — Bernhardt, Leipzig. — Kugh, Triest. — Tants, Ratibor. — Eppich, Troppan. — Stregl, Gottschee. — Rohm, Reisender, Wien. — Benedig, Private, Graz. — Karoline und Minna Bildner, Cilli.
Elefant. Jupančić, Triest. — Wegner, Kaufm., Wien. Krainz, Kondukteur, Normons. — Hod, k. k. Beamte, Graz. — Pipold, k. k. Bergrath, Idria. — Br. Lauffner, Gutsbesitzer, Weizelburg. — v. Heilinger, k. k. Hauptm. Auditor. — Berenger, Inspektor, Wien. — Puliger, Advokat, Triest. — Kanz, Besitzer, Innerkrain. — Cermak, Wien. — Steurer, Private, Graz. — Wanditschitsch, Private, Graz.

Gedenktafel

über die am 16. August 1869 stattfindenden
Lizitationen.

3. Feilb., Martinische Real., Urb. Nr. 25, Komenda Laibach, Land. Ger. Laibach. — 2. Feilb., Kouche Real., Gorice, BG. Krainburg. — 1. Feilb., der für Josef Strainer auf die Real. der Maria Stribiner sub Einl. Nr. 22, ad Altdorf sichergestellten väterlichen Erbsentfertigung pr. 400 fl. BG. Laibach.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 13. August.
Sperz. Rente österr. Papier 62.65. — Sperz. Rente österr. Silber 72.—. — 1860er Staatsanlehen 100.80. — Bankaktien 770. — Kreditaktien 308.30. — London 123.90. — Silber 120.75. — R. I. Dufaten 5.89.

Marktberichte.

Rudolfswerth, 9. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	40	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	30	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	2	60	Milch pr. Maß	—	10
Gaser	1	30	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	3	70	Kalbsteisch	—	26
Heiden	2	88	Schweinefleisch	—	—
Hirse	2	56	Schöpfenfleisch	—	18
Kukuruz	3	20	Händel pr. Stück	—	30
Erbsen	6	40	Tauben	—	22
Hülsen	6	40	Heu pr. Centner	1	30
Erbsen	6	40	Stroh	1	—
Hülsen	6	40	Holz, hartes, pr. Kstf.	6	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	weiches, „	—	—
Schweinefischmalz	—	45	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	—	Eimer	6	—
Speck, geräuchert	—	40	weißer	5	—

Telegramme.

Wien, 12. August. Der Budgetauschuß der Reichsrathsdelegation nahm den Antrag an, über das Indemnitätsansuchen und den Nachtragskredit für 1868 bis zur Vorlage des Rechnungsabchlusses nicht zu verhandeln.

Wien, 12. August. Nach dem „Wanderer“ beschloß das Katholikenkomitee, dem Erzherzog Karl Ludwig das Protektorat der Katholikenvereine anzubieten.

Prag, 12. August. Bischöfliche Instruktionen an den Klerus erklären mit Zustimmung des Papstes, daß die Theilnahme des Klerus an der neuen Schulaufsicht kirchlicherseits zu gestatten sei.

Aufnahme

eines routinirten, kautionsfähigen Wirthes zur Verbesserung eines (233—3)

Weinschankgeschäftes.

Auskunft in der Administration dieses Blattes.

Ein Kellermeister

wird aufzunehmen gesucht.

Näheres aus Gefälligkeit in der Expedition dieses Blattes. (236—3)

Eine in reizender, herrlicher Lage befindliche

Besitzung,

(1 1/4 Stunde von Klagenfurt) bestehend aus Wohnhaus, ganz im Schweizerstil erbaut, Wirtschaftsgebäuden, Küchengarten, 2 Obstgärten, 13 Joch Acker, 13 Joch Wiesen und 14 Joch Wald, ist sogleich zu verkaufen.

Frankirte Anfragen sind an Herrn Rudolf Vertschinger's Buchhandlung in Klagenfurt zu adressiren. (237—2)

Wiener Börse vom 12. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware		Geld	Ware
Sperz. österr. Währ.	—	—	Öst. Hypoth.-Bank	98.50	99.60
dto. Rente, öst. Pap.	62.65	62.75	Prioritäts-Oblig.		
dto. dto. öst. in Silb.	71.90	72.—	Östb.-Öef. zu 500 fr.	120.25	120.75
Lohe von 1854	92.50	93.—	dto. Pons 6 pEt.	245.50	246.50
Lohe von 1860, ganze	101.—	101.20	Rorbh. (100 fl. Ö.M.)	93.—	93.50
Lohe von 1860, Brüst.	103.25	103.75	Eich.-B. (200 fl. Ö.M.)	91.—	91.50
Prämienfch. v. 1864	124.—	124.20	Rudolfsb. (300 fl. Ö.M.)	94.—	94.50
			Frank.-Jof. (200 fl. Ö.M.)	94.50	94.60
Grundentl.-Obl.			Loose.		
Steiermark zu 5 pEt.	92.75	93.50	Credit 100 fl. ö. W.	162.—	162.50
Kärnten, Krain	—	—	Don.-Dampfsch.-Öef.	—	—
u. Küstenland 5	96.—	94.—	zu 100 fl. Ö.M.	—	—
Ungarn „ zu 5	81.50	82.—	Triester 100 fl. Ö.M.	125.—	130.—
Kroat. u. Slav. 5	82.75	83.50	dto. 50 fl. ö. W.	58.75	59.25
Siebenbürg. 5	80.—	80.50	Öfener „ 40 fl. ö. W.	35.—	35.50
Aktion.			Salm „ 40	41.—	42.—
Rationalbank	773.—	775.—	Balfry „ 40	35.50	36.50
Creditanstalt	311.—	311.80	Clary „ 40	35.50	36.50
R. S. Escompte-Öef.	915.—	920.—	St. Genois „ 40	33.75	34.25
Anglo-österr. Bank	417.50	418.—	Winfischgrätz „ 20	22.50	23.—
Öst. Bodencred.-B.	319.—	321.—	Waldstein „ 20	22.—	22.50
Öst. Hypoth.-Bank	107.—	108.—	Regiovis „ 10	14.50	15.—
Österr. Escompt.-B.	270.—	275.—	Rudolfsb. 100 fl.	15.—	15.50
Kais. Ferd.-Rorbh.	2297	2300			
Östb.-Öef.-Bahn	277.70	277.90	Wechsel (3 Mon.)		
Kais. Elisabeth-Bahn	196.50	197.—	Augsh. 100 fl. südb. W.	102.40	102.50
Carl-Ludwig-Bahn	265.75	266.25	Frankf. 100 fl.	102.50	102.65
Stiebn. Eisenbahn	178.—	178.50	London 100 fl. Sterl.	123.60	123.70
Kais. Franz.-Jof.-B.	187.—	187.50	Paris 100 Francs	49.10	49.15
Kais. Ferd.-B.	189.50	190.50			
Alfölb.-Stim. Bahn	179.—	179.50	Kür.		
			Ration. ö. W. verlos.	95.—	95.25
Pfandbriefe.			ung. ö. W. -Creditant.	92.—	92.50
Ration. ö. W. verlos.	95.—	95.25	1860er Staatsanlehen	100.80	101.00
ung. ö. W. -Creditant.	92.—	92.50	Bankaktien	770.—	770.—
1860er Staatsanlehen	100.80	101.00	Kreditaktien	308.30	308.30
Bankaktien	770.—	770.—	London	123.90	123.90
Kreditaktien	308.30	308.30	Silber	120.75	120.75
London	123.90	123.90	R. I. Dufaten	5.89	5.89
Silber	120.75	120.75			
R. I. Dufaten	5.89	5.89			